"Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor(en): **Morf, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wollen helfen; aber sie wollen auch Führer sein. Darum beginnt ihr heimliches Ringen gegen die Massen, um die Massen, für die Massen. In den politischen Klubs werden die Schlagworte geprägt, womit das Volk gelenkt werden soll. Und nicht nur der Kampf gegen sie, der Kampf gegen die Rivalen beginnt mit allen Mitteln. Die revolutionären Programmpunkte werden zu Parteischlagworten. Und während ein Führer den andern stürzt, vollziehen sich die wirklichen Taten der Revolution langsam, Punkt um Punkt: Was zu erreichen war, wird erreicht. Alte verknöcherte Staatseinrichtungen fallen. Sinnlose Besitzverteilungen, die der ganzen Gesellschaft zum Schaden wurden, werden abgeschafft. Gesellschaftliche Schäden werden blutig ausgemerzt. Regierungsmaßnahmen lindern die größte Not des Volkes.

Partei um Partei kommt ans Ruder, erfüllt die Forderungen der Volksschichten, denen sie angehören, wird gestürzt und verschwindet fast spurlos vom Feld der Politik. Nicht aber die Errungenschaften. Sie bleiben als erfüllte Forderung ihrer Wähler, die nun befriedigt sind und ein Ende der Revolution verlangen. Jede neue Partei, deren Programm in gewissem Maße erfüllt wird, geht ins Lager der Gegenrevolution über. Es hält furchtbar schwer, bis die Mehrzahl der Parteien ihre Forderungen erfüllt sieht. Vier Jahre brauchten die französischen Bauern, um die Aufhebung der finanziellen Feudallasten ohne Loskauf zu ertrotzen. Dann gingen sie zu den Parteien des Stillstandes über. Je weiter die Revolution fortschreitet, desto schwerer wird den unbefriedigten Parteien die Erkämpfung ihres Programms; denn die Gegenrevolution wächst vom ersten Tage der Revolution an. Die letzten Parteien, meist die tiefsten Schichten des Volkes umfassend, am längsten bedrückt und am meisten enttäuscht, ergreifen die Schreckensherrschaft. Es ist das Ende der Bewegung. Die Gegenbewegung kommt, ehe der Schrecken seine Ziele erreicht hat.

Die Passiven treten ans Tageslicht. Sie, die seit Jahren erwarteten, daß die Bewegung sich erschöpfen werde. Sie sind an Zahl erschreckend gewachsen. Fast alle sind Revolutionäre der Anfangszeit. Sie wagen ihre längst veralteten Forderungen nach dem Ende der Unruhe wieder zu stellen. Mit ihnen erheben sich die Gegenrevolutionäre von Anfang an, die Reaktionäre. Sie fühlen wohl, daß die Zeit bald einmal kommen wird, wo die Volksmassen nach ihnen schreien müssen, weil alle Parteien bis zur äußersten Linken erschöpft sind an Blut und Hirn und trotzdem der Himmel noch immer fern von der Erde bleibt. Sie wissen wohl, wie wenig von dem Gehofften eingetroffen ist und wie schnell die Sage von der guten alten Zeit heranwächst, von der Zeit gütiger Könige und frommer Edeldamen, schöner Prinzessinnen und herrlicher Paradezüge schöner Soldaten, sie loben Aegyptens Fleischtöpfe und verfluchen die Narren, die das Volk in die Wüste der endlosen Wirren führten. Und nun erwarten die Reaktionäre den Tag. Aber die befriedigten Revolutionäre fürchten ihn. Sie sehnen sich nach Ruhe, nach einer starken Regierung, die sowohl den Toren von links als den Schleichern von rechts den Zaun ins Maul legen wird. Der Tag der Diktatur ist gekommen. Wenn alle Volksmassen sich ausgetobt haben, wenn alle Parteien sich erschöpft haben. Einer der Volksführer wird Diktator, der stärkste, klügste, unerbittlichste. Die Revolution hat ausgelebt. Ihre Resultate hat sie erstritten. Sie stirbt, fast völlig Siegerin. Nur einige wenige der Enttäuschten, denen sie nichts gebracht, ziehen sich grollend in die engen Gassen ihrer finstern Quartiere zurück, der Same künftiger Barrikadenkämpfer, der Anfang der Tradition, daß Schurken die Revolution verraten und um ihre wahren Früchte gebracht hätten.

So walten die Mächte der Revolution, notwendig wie die Sturmwolken eines Gewitters am heißen Sommertag. Sie klären die Luft des Völkerlebens, sie bereiten die Tage ruhiger Entwicklung vor.

„Am Heidewäg".

Es Lied usem Seeland.

Von Walter Morf, Bern.

„Jitz isch is ds Heidi dänn und druus,
Jitz isch es schtill i Schtall und Hus,"
Het bi der Chrüpfe ds Geißli gseit
Und het der Chopf a Blamper gleit.

Und truurig macht du ds Schäfli „Bääh,
I ma keis Gläck meh zue mer näh,
I cha mys Heidi nümme gseh.
Jitz ha-n-ig o im schönschte Chlee,
Wenn ds Möisi singt: 's isch wyt, 's isch wyt,
My Chummer und my Längizyt."

Da brummlet d'Chue der Bare-n-uf:
„Es geit ja da e jede Schnuuf
Em Heidi nache, 's chunt mer vor,
Gly gyri de no ds Gartetor:
O, Heidi, Heidi, chum z'düry . . .
Am beschte schickt si Bänz no dry.
Der Chrischte tuet em dümmschte no.
Är isch scho mängisch zue mer cho
Und het mer gchrauet uf em Chopf,
Und het de gmeint: I arme Tropf!
Gäll, Chueli, gsehsch es jitz o y,
Mir chöü nid ohne ds Heidi sy?
Jitz bi-n-i ds Chueli, guete gnue!
Jitz bi-n-i nümm e dummi Chue!
Und ds Züsi, wenn es d'Milch het gnoh,
So sy-n-ihm mängisch d'Träne cho.
's het mängisch gseit, däm junge Bluet
Tät jitz di süeßi Milch o guet.
Der Atti isch o z'hinderfür!
I ghöre ne bi jeder Tür.
I ghöres wie-n-er rüeft und kückt
Und wie-n-er d'Falle-n-abedrückt
Und wie-n-er seit: Bi-n-ig de blind,
Wo schteckt ächt üses Fahrichind?"

Verusse und im Schtall und Hus
Isch ds Wärche gange wie ne Schnuus.
Der Tag us bis i alli Nacht
Het's Hüscht und Hott a eimzue gmacht.
Der Pflueg het d'Mutte gleitig gcheert.
Der Charscht het jedem Gjätli gwehrt,
Und d'Egge het der Acher gschtrählt.
Am Saatguet het es o nie gfählt.
Kei Chräje het's meh fürepickt,
Was d'Trohle het i Acher drückt.
Und d'Sunne het de d'Cheischte gweckt.
De het der Räge d'Gresli gfeckt,
Daß si i d'Höchi gschosse sy,
Und Bänz het gmeint: Jitz wei mer chly
O üse Herrgott mache lah,
's wird sünsch no Wärch ar Chunkle ha.
Es het der Wetzschtei d'Braue gnoh.
Was Fäcke het, isch schnäll dervo,
Wo d'Sägesse am Bode na
Es Rüngli mit em Gras het gha.
Und Syt und Syt het's gmacht im Takt.
Ds Ameisli het sys Wäärli packt
Und het de gmeint: „I wott jitz gah,
Sünsch bi-n-i wie ne Lööli da.
Mi gseht's, wie Bänzes wärche chöü,
Hütt schteit no ds Gras und morn lyt ds Höü
Scho chlaftertief i Schopf und Schüür.
Wie's färn isch gange, geit's o hüür!"
I große Plätze sy de no

Härdöpfelschtude fürecho.
Dert het me o no z'wärche gha.
Und d'Chabishöüptli näbedra
Sy halt o nid vo sälber cho.
Und wo me d'Runggle furt het gnoh,
Da het me vorhär mängisch gschwitzt,
Het mängisch d'Zinggehoue gschpitzt.
De wider o bim Bejihus,
Der Garte und dür d'Hoschtet us
Het's längi, suuri Tage gäh
Bis me het ds Süeße chönne näh.
Und ds Büßi het daheime gseit:
„I weiß gly nümm, was mit mer geit!
Hie isch es Ghüschter und es Gfahr,
Keis Wunder, wenn eim afe d'Haar
Usgange i däm Gjauscht und Gjag.
Mi findt keis Schläfli düre Tag.
De sött me no de Müüse na.
Kei Möntsch wott eim hie meh verschtah.
Es schtrychlet eim kei weichi Hand,
Mir hei keis Heidi meh im Land!
De Lüt isch ds Wärche halt im Bluet.
I säge nid, es syg nid guet!
Doch albe-n-einisch sött's o sy,
Es Äderli voll Poesy!"

Heidis Liedli.

I.

Orangsche und Zitrone
Het's hie a jedem Boum,
Und drunder syg es z'wohne
Wie imene schöne Troum.

Hie man-n-ig nümme lache.
I briegge no im Troum:
Chönnt ig daheim erwache
Bim Channebireboum.

II.

Guldig lyt hie ds Aberot
Ufem Gardasee,
Und mi cha da ds Himmelrych
I sym Schpiegel gseh.

Wenn ig jitze Fäcke hätt,
Flögi übere See,
Flögi über d'Bärge-n-us,
Hei i grüene Chlee!

III.

I ghöre mys Brünnli
Wie's ploudret bim Hus:
Mueß gleitiger loufe,
Im Wald macht's Guggus.

Jitz ghöre-n-igs schwadle.
Ds Holztrögli louft us.
Mys Geißli und ds Schäfli
Trinkt halt nümme druus.

Und jitz het dänk ds Brünnli
Sy Schlafchappe-n-ann',
Sys Müüli geit nümme,
's sy Yschzapfe drann!

IV.

Füürzündroti Nägeli
Ha-n-ig ufem Huet,
Und der Schpiegel het mer gseit:
So gfalsch du mer guet.

Lieber wett ig jitz daheim
Ds Heidechind no sy,
Mit Schpinnhumpele im Chutz
Düre Wald z'dürу.

V.

I ha im Troum dür d'Hoschtet gluegt.
Der Chrischte ha-n-ig gseh
Und ds Schäfli, wie-n-es ds Chöpfli hänkt
Dür d'Weid im grüene Chlee.

Es Füürli muttet uf der Weid,
Es Glöggli tönt so lys.
Es Liedli wott nid us der Bruscht,
Es fähle d'Wort zur Wys.

Gäll, Chrischte, wär ig no bi dir,
Es würd' mängs anders sy!
Drüh gumpeti dür d'Weid z'düruus
Und düre Wald z'dürу!

De lädereti ds Füürli uf
Und ds Glöggli tönti lut.
Es Liedli tönti d'Weid z'düruus
Bis tief i ds Farechrut.

VI.

Wenn daheim der Uschtig chunt,
Singt's vo allne-n-Escht.
Düre Wald und d'Matte-n-us,
Über jedem Tätschihus
Isch eis Fröüdefescht.

Ds Summervögeli ds Fähnli schwänkt.
Ds Heimli gyget eis.
Wo die schönschte Meje sy,
Git es o der süeßischt Wy.
Ds Beji geit uf d'Reis.

Ds Chäferli het ds Gschpähnli gly,
Und 's wott Hochzyt ha.
So isch's geng daheim der Bruuch,
Wenn es singt us Boum und Schtruuch:
Zyt isch's, d'Zyt isch da!

VII.

Ds Müetti tuet scho z'längschtzyt schlafe,
Und der Ätti schlaft jitz o.
Doch e Schtimm seit mir im Härze:
Öppis blybt dr glych ja no.

D'Liebe zu de schtille Liebe
Und zum Läbe, wo dr seit,
Zwüsche zwöine Greber inne
No-n-es Hüsli offe schteit.

D'Längizyti schteit dert Poschte,
Süfzget mängisch dert i Wind:
Ma-n-igs ächt o no erläbe,
Bis es chunt, mys liebe Chind!

VIII.

I ha mys Wäärli zäme,
Es bruucht kei große Platz.
Gly pfyft's daheim vom Schärmedach
E jede Fink und Schpatz:

Es syg i Bänzes Meitschi
Jitz widerume da.
I cha-n-e Jutzer i mym Härz
Gly nümme meh verha!

(Schluß folgt.)

Nachdruck aller Beiträge verboten.